

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 610. Heute will ich Ihnen avouer doch erzählen, wie meine Partie ausgefallen ist. Soweit wie ich konzentriert sind, bin ich kein Fahl mit Finne...

Mer hen zuerst Karls gespielt un ich hen Preis gewonne, die warte un schlappig. Der erschte Lehdiespreis war e Order for e zwei Dahler Preis...

Wie mer fertig mit Spiele warte, sin die Preise verteilt worde un e mache sich kein Begriff, wie häppig se all gefühlt hen. Die Wif Gunterfch...

Dann is Robsomme komme, wo in Kopps gefehrt is worde un sell is

auch for die mehrschte e neues Fietischer genese. Die Missus Peiper hat fogar gesagt, es war sonnie, das ich den Kaffee schon gleich zu die Beginnung...

Am nächste Morgen is die Webesweiler zu mich komme un hat gesagt: „Nau Lizzie, jehz will ich dich emal ebbes fage: Du bist frehlig un das is all was du bist.“

Yours Lizzie Hanfstengel.

Entlarvt.

Bewerber: „Ich bin doch Ihre erste und einzige Liebe, Fräulein Elsa?“ Elsa: „Aber natürlich! Was glauben Sie denn?“

Ein Problem.

„College Müller ist ja in letzter Zeit immer so in Gedanken verfunten.“ „Ach ja, der will eine Bureau-Uhr erfinden, die Früh nach- und Abends vorgeht!“

Wasse.

Bei einer Teilhaberschaft ist meist der Eine der Vorteilhafter.

Höchstes Lob.

„Wie war gestern das Festessen?“ „Brillant, kein einziger ist zum Reben gekommen!“

Bedenkliche Zustimmung.

„Na, war das Publikum gestern sehr begeistert von Ihrem Spiel?“ „Aloof! Als ich gegen Ende des ersten Aktes sagte, ich würde mich erkränken, da stand das ganze Publikum auf und schrie einstimmig Bravo!“

Die Konsequenz.

„Sie haben Mary einen Flügel geschenkt, lieber Schwiegervater, nun kaufen Sie mir doch auch ein Automobil?“ „Wozu denn?“ „Zum Ausfahren, wenn sie spielt!“

Neue Schiffsgeschütze.

In allen Marinen ist das Bestreben vorhanden, die Geschützkaliber zu steigern. In der englischen Marine ist man in dieser Frage am kräftigsten vorwärts gegangen und hat damit von neuem bewiesen, daß die englische Marine um jeden Preis den Vorrang behaupten und nicht nur mehr und größere Schiffe bauen, sondern auch auf diesen größeren Schiffen Riesengeschütze aufstellen will...

Schon mehr als einmal haben einschichtige englische Beutleiter den Bau der ersten Dreadnoughts bedauert, aber das ist nun zu spät, alle Marinen haben sich wohl oder übel dem englischen Beispiel angeschlossen, und statt früher nur mit der französischen und nordamerikanischen Marine als ernsthaften Gegnern rechnen zu müssen, muß England heute erleben, daß die deutsche Flotte in die erste Linie mit einreißt...

Dieses höchst unangenehme maritime Lage suchen die Vetteren jenseits der Nordsee nun dadurch auszugleichen, daß sie möglichst große Riesengeschütze auf ihren neuesten Linienschiffen und Panzerkreuzern, die sie zusammenfassend als Capital Ships bezeichnen, aufstellen.

Der tückische Bauer ist arm, sehr arm. Bei seinem geringen Fleiß, der Sorglosigkeit und Nachlässigkeit, womit er seinen Beruf ausübt, und dem Steuerrud, der auf ihm lastet, bleibt ihm von seiner Ernte soviel, daß er notdürftig bis zur nächsten Ernte kann. Dabei muß aber alles gut gehen, der Ernteertrag reichlich sein, der Zehntenpächter rechtzeitig seinen Zehnten nehmen, damit der Bauer die Ernte einführen kann, und er darf auch keine ungewöhnlichen Verluste erleiden...

Dem Bauer gelingt es bei solchen Bedingungen niemals, seine Schulden abzugeben, er gerät vielmehr immer tiefer hinein. Der Wucherer macht ein glänzendes Geschäft, und mit 3000-4000 Franken Kapital kann er von seinen Renten leben und noch ein Stämmchen auf die Seite legen.

sentrechtem Auftreffen durchschlagen werden.

Was wird nun die Folge der Aufstellung so ungeheurer Geschütze an Bord der neuesten Linienschiffe sein? Die Geschützentfernungen noch zu vergrößern und damit die Geschosswirkung abzuschwächen, geht aus optischen Gründen nicht an, man wird also den Seitenpanzer, wenigstens an den wichtigsten Stellen, vergrößern müssen...

Hier aber erhebt sich eine Schranke: Eine ungemessene Vergrößerung des Displacement, der sonst technisch keinerlei Schwierigkeiten entgegenstünden, bedingt unweigerlich eine Vergrößerung der Breite und im allgemeinen auch eine, wenn auch mäßige Vergrößerung des Tiefgangs der Schiffe.

Man sieht, die Frage einer erheblichen Vergrößerung des Geschützkalibers stellt eine ganze Reihe von anderen wichtigen Fragen auf, und da auch für uns wohl einmal nach dem Vorgehen Englands die Notwendigkeit zwingend werden wird, das Kaliber unserer schweren Artillerie zu vergrößern, ist es gut, sich bei Zeiten über diese Frage klar zu werden.

Wucher in der Türkei.

Das größte Hemmnis, das dem Aufschwung der Türkei im Wege steht, ist der entsetzliche Wucher, von dem das ganze Reich heimgesucht wird. Obwohl er auch in der Stadt Schwabburg betrieben wird, ist ihm doch hauptsächlich die Landbevölkerung verfallen.

Der tückische Bauer ist arm, sehr arm. Bei seinem geringen Fleiß, der Sorglosigkeit und Nachlässigkeit, womit er seinen Beruf ausübt, und dem Steuerrud, der auf ihm lastet, bleibt ihm von seiner Ernte soviel, daß er notdürftig bis zur nächsten Ernte kann. Dabei muß aber alles gut gehen, der Ernteertrag reichlich sein, der Zehntenpächter rechtzeitig seinen Zehnten nehmen...

Der Wucherer leiht auf ungeheure Zinsen, 5 bis 10 Pfaster monatlich für ein Pfund, das macht 60 bis 120 Prozent im Jahre. Damit nicht genug, bedingt er sich aus, daß er für den geliehenen Betrag Getreide von der neuen Ernte zu einem im voraus festgesetzten Preise erhalte.

In vielen Fällen borgt der bedürftige Landmann kein bares Geld, sondern Waren für seinen Unterhalt. Der Ortssträger eröffnet ihm beispielsweise einen Kredit von 1000 Pfaster für vier Monate. Die Waren werden dem Schuldner nach Bedarf geliefert, natürlich zu hohen Preisen...

Die soziale Entwicklung nimmt in der Türkei die gleiche Richtung wie in Europa. Vor einigen Jahrzehnten noch waren die Volksausbeuter die Zalfürsten (Derebejs), die es verstanden, die Landbevölkerung für sich arbeiten zu lassen.

Beschäftigungen meistens in einer Person.

Gegen die Wucherpest gibt es nur ein Hilfsmittel: die Regierung muß der Landbevölkerung anderweitig billigen Kredit verschaffen. Berufen dazu wäre die Landwirtschaftsbank, die überall Niederlassungen besitzt.

Gegen die Hauptursache der Armut der Bauern, die sie in die Hände der Wucherer treibt, gegen die Sorglosigkeit, Faulheit und Gedankenlosigkeit der Bevölkerung kann die Regierung nichts tun, es sei denn, sie sorge für bessere Volksbildung. Dafür hat man leider auch in der neuen Türkei kein Geld. Der Morgenländer hat eine außerordentlich lebhaftes Einbildungskraft, die ihm über alle Widerwärtigkeiten des Lebens hinweghilft.

In den Städten sind dem Wucher hauptsächlich die kleinen Kaufleute und Beamten ausgesetzt. Jene arbeiten alle mit ungenügendem Kapital und müssen sich bei dem großen Wettbewerb, der unter ihnen herrscht, mit dem geringsten Gewinn begnügen.

Die Beamten sind schrecklich verschuldet. Allerdings werden sie auch schlecht bezahlt, sie entwickeln aber auch nach levantinischer Weise einen Luxus, der weit über ihre Mittel geht.

Manche dieser verschuldeten Beamten haben das „Glück“, in dem Geschäft oder der Verwaltung, wo sie angestellt sind, Geld unterschlagen und damit ihre Schulden bezahlen zu können.

Die soziale Entwicklung nimmt in der Türkei die gleiche Richtung wie in Europa. Vor einigen Jahrzehnten noch waren die Volksausbeuter die Zalfürsten (Derebejs), die es verstanden, die Landbevölkerung für sich arbeiten zu lassen.

Der Wucherer leiht auf ungeheure Zinsen, 5 bis 10 Pfaster monatlich für ein Pfund, das macht 60 bis 120 Prozent im Jahre. Damit nicht genug, bedingt er sich aus, daß er für den geliehenen Betrag Getreide von der neuen Ernte zu einem im voraus festgesetzten Preise erhalte.

Der kennt kein Erbarmen mit seinen Opfern. In seiner geschäftlichen Tätigkeit findet er die weitestgehende Unterstützung durch die staatlichen Behörden. Richter und Gerichtsvollzieher, Polizei und Gendarmerie warten nur darauf, sich auf den armen Teufel von Schuldner zu stürzen...

Der Umgang mit der Zeitung.

Ueber dieses Thema schreibt ein deutschstämmiges Blatt: Wie die Zeitung mit den hochgeschätzten Lesern und hingebend zu verehrenden Leserinnen umgehen soll, ist nicht zweifelhaft: sie muß es jedem und jeder recht machen!

Über wie „man“, das heißt der Leser und jeder, der an Veröffentlichungen in der Zeitung interessiert ist, mit der Zeitung umgehen soll, wie er zur Zeitung kommen, für die Zeitung schreiben soll, darüber bestehen, wie es scheint, in den höchsten wie tiefsten Kreisen noch so mannigfache Zweifel und Irrtümer...

Die wichtigste Regel ist: Wenn Du etwas für oder gegen die Zeitung hast, so gehe gleich „zum Schied und nicht zum Schiedler“. Schreibe Deine Schmerzen kurz — Du brauchst deshalb nicht gerade immer grob zu sein — und gut leserlich auf ein hinreichend großes Papier und schide es nicht an eine Mittelperson, sondern stets direkt an die Redaktion!

Der Wucherer leiht auf ungeheure Zinsen, 5 bis 10 Pfaster monatlich für ein Pfund, das macht 60 bis 120 Prozent im Jahre. Damit nicht genug, bedingt er sich aus, daß er für den geliehenen Betrag Getreide von der neuen Ernte zu einem im voraus festgesetzten Preise erhalte.

Die soziale Entwicklung nimmt in der Türkei die gleiche Richtung wie in Europa. Vor einigen Jahrzehnten noch waren die Volksausbeuter die Zalfürsten (Derebejs), die es verstanden, die Landbevölkerung für sich arbeiten zu lassen.

Manche dieser verschuldeten Beamten haben das „Glück“, in dem Geschäft oder der Verwaltung, wo sie angestellt sind, Geld unterschlagen und damit ihre Schulden bezahlen zu können.

Die soziale Entwicklung nimmt in der Türkei die gleiche Richtung wie in Europa. Vor einigen Jahrzehnten noch waren die Volksausbeuter die Zalfürsten (Derebejs), die es verstanden, die Landbevölkerung für sich arbeiten zu lassen.

Der Wucherer leiht auf ungeheure Zinsen, 5 bis 10 Pfaster monatlich für ein Pfund, das macht 60 bis 120 Prozent im Jahre. Damit nicht genug, bedingt er sich aus, daß er für den geliehenen Betrag Getreide von der neuen Ernte zu einem im voraus festgesetzten Preise erhalte.



„Himmelbombedement! Neht freht mir der Merl dort in der Eck, der mir schon seit zwei Jahren kein Gehil schuldig ist, mit diesen meinen eigenen Zähnen die letzte Hare von der Nase weg!“